

Ansgar Beckermann

Das Leib-Seele-Problem Grundlegende Ansätze

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Inhaltsverzeichnis | 2 |
| 1 Ziel des Studienbriefes | 3 |
| 2 Das Leib-Seele-Problem | 12 |
| 2.1 Ein historischer Einstieg | 12 |
| 2.2 Die Hauptaspekte des Leib-Seele-Problems | 22 |
| 2.3 Argumente für den Substanzdualismus | 24 |
| 2.3.1 Platons Argumente für die Unsterblichkeit der Seele | 24 |
| 2.3.2 Descartes' Argumente für die vom Körper unabhängige Existenz der Seele | 30 |
| 2.4 Argumente gegen den Substanzdualismus | 36 |
| 2.4.1 Das Problem der Interaktion von Geist und Körper | 36 |
| 2.4.2 Strawsons Überlegungen zum Begriff der Person | 46 |
| 3 Das Problem mentaler Eigenschaften | 52 |
| 3.1 Die Analytische Identitätstheorie | 52 |
| 3.2 Die klassische Identitätstheorie | 57 |
| 3.2.1 Identität und reduktive Erklärbarkeit | 60 |
| 3.2.2 Identität ohne reduktive Erklärbarkeit | 62 |
| 3.3 Reduktive Erklärbarkeit | 64 |
| 3.4 Funktionalismus | 66 |
| 3.5 Supervenienz | 72 |
| 3.6 Fazit | 76 |
| 4 Argumente für und gegen den Eigenschaftsphysikalismus | 78 |
| 4.1 Die beiden Hauptarten mentaler Eigenschaften | 78 |
| 4.2 Intentionale Zustände und das Computermodell in der Philosophie des Geistes | 81 |
| 4.3 Das Qualia-Problem | 86 |
| 4.3.1 Thomas Nagel über die Subjektivität von Empfindungen | 87 |
| 4.3.2 Jacksons Argument des unvollständigen Wissens | 89 |
| 4.3.3 Levines Argument der Erklärungslücke | 91 |
| 4.4 Fazit | 96 |
| Glossar | 98 |
| Literaturverzeichnis | 104 |

Liste „(es-gibt pyramide)“ in den Überzeugungsspeicher geschrieben wird, da sich dort schon die Liste „(ist-ein objekt2 pyramide)“ befindet. Oder aufgrund der Regel „(wenn (auf x y) (über x y))“, die dafür sorgt, dass die Liste „(über objekt2 objekt1)“ in den Überzeugungsspeicher geschrieben wird, da sich dort schon die Liste „(auf objekt2 objekt1)“ befindet. Oder aufgrund der Regel „(wenn (farbe x grün) (nicht (farbe x rot)))“, die dafür sorgt, dass die Liste „(nicht (farbe objekt2 rot))“ in den Überzeugungsspeicher geschrieben wird, da sich dort schon die Liste „(farbe objekt2 grün)“ befindet.

In ähnlicher Weise kann ein Inferenzprogramm auch für die Konsistenz der Überzeugungen des Systems sorgen, indem es für jede Liste prüft, ob die Negation dieser Liste aus den übrigen Listen abgeleitet werden kann, und, falls das der Fall ist, die geprüfte Liste oder eine der Listen, die zur Ableitung der Negation notwendig waren, aus dem Datenspeicher entfernt. (An dieser Stelle ist, wie man sofort sieht, allerdings das keineswegs einfache Entscheidungsproblem zu lösen, welche Listen entfernt werden sollen.)

Die computationale Realisierung von Wahrnehmungskomponenten

Inferenzprogramme der gerade geschilderten Art reichen allerdings nicht mehr aus, wenn es um die Erfüllung der dritten Rationalitätsanforderung geht. Denn damit die Überzeugungen eines Systems in der Regel wahr sind, d.h. mit seiner Umwelt übereinstimmen, ist es offensichtlich notwendig, dass das System über Wahrnehmungskomponenten verfügt, die es ihm ermöglichen, Informationen über diese Umwelt aufzunehmen. Dies ist, wie sich gezeigt hat, ein sehr schwieriges Problem; aber auch hier ist zumindest in den Grundzügen klar, wie dieses Problem durch bloße Symbolmanipulation in einem Computer gelöst werden kann. Aus den Arbeiten von *David Marr* (1945–1980) etwa geht zumindest im Prinzip hervor, was notwendig ist, um z.B. aus der Grauwertverteilung eines Fernsehbildes die Umweltszene zu rekonstruieren, die zu dieser Grauwertverteilung geführt hat (vgl. besonders Marr 1982). Insgesamt kann man daher zu Recht sagen, dass die Computerwissenschaften und die Künstliche Intelligenz-Forschung in den letzten Jahren gezeigt haben, dass es rein physische Systeme geben kann, die den für intentionale mentale Zustände charakteristischen Rationalitätsanforderungen genügen.

Lesetipp

Das Computermodell des Geistes spielt in der Philosophie Jerry Fodors eine entscheidende Rolle, besonders lesenswert Fodor 1987.

4.3 Das Qualia-Problem

Das ‚harte‘ Problem für den Eigenschaftsphysikalismus

Damit sind wir bei dem angelangt, was David Chalmers das ‚harte‘ Problem für den Eigenschaftsphysikalismus genannt hat – beim Qualia-Problem (Chalmers 1995). Hier geht es um die Frage, wie man im Hinblick auf Empfindungen Eigenschaftsphysikalist sein kann, wo Empfindungen doch auch durch ihren qualitativen Charakter, durch ihre Qualia, gekennzeichnet sind.

4.3.1 Thomas Nagel über die Subjektivität von Empfindungen

Was ist das Besondere an Qualia? Warum eigentlich stellt der qualitative Charakter von Empfindungen ein Problem für den Eigenschaftsphysikalismus dar? Eine erste Antwort auf diese Frage findet sich in *Thomas Nagels* (*1937) berühmtem Aufsatz „What is it like to be a bat?“. (Ähnliche Überlegungen finden sich schon in Farrell 1950; vgl. auch Gunderson 1970; 1974.) Die für Empfindungen charakteristischen Erlebnisqualitäten sind, so Thomas Nagel, insofern *subjektiv*, als sie notwendig an eine bestimmte Perspektive gebunden sind. Die Physik dagegen ist *objektiv*; in ihr wird von jeder einzelnen Perspektive abgesehen.

Die Subjektivität qualitativer Empfindungen

Wenn der Physikalismus verteidigt werden soll, müssen [phänomenale] Eigenschaften selbst physikalisch erklärt werden. Wenn wir aber ihren subjektiven Charakter untersuchen, scheint so etwas unmöglich zu sein. Der Grund dafür ist, dass jedes subjektive Phänomen mit einer einzelnen Perspektive verbunden ist; und es scheint unvermeidlich, dass eine objektive physikalische Theorie von dieser Perspektive abstrahieren wird. (T. Nagel 1974, 262f.)

Was meint Thomas Nagel, wenn er Erlebnisqualitäten ‚subjektiv‘ nennt? Wir alle wissen, dass sich Fledermäuse anders im Raum orientieren als wir. Sie senden Schallwellen aus und registrieren den Schall, der von den in ihrer Reichweite befindlichen Gegenständen reflektiert wird. Der sensorische Apparat von Fledermäusen unterscheidet sich also grundlegend von unseren Sinnesorganen. Auf der anderen Seite sind jedoch auch Fledermäuse Säugetiere, und daher scheint es zumindest plausibel anzunehmen, dass auch ihre Wahrnehmungen einen Erlebnisaspekt haben, dass es sich für sie ‚auf eine bestimmte Weise anfühlt‘, diese Art von Echolotwahrnehmungen zu haben. Aber *wie* fühlt es sich an? Gibt es irgendeine Methode, das Innenleben dieser Tiere aus unserem Innenleben zu erschließen? Oder gibt es einen anderen Weg, eine Antwort auf diese Frage zu finden?

Es wird nicht helfen, sich vorzustellen, dass man Flughäute an den Armen hätte, die einen befähigen, bei Einbruch der Dunkelheit und im Morgengrauen herumzufliegen, während man mit dem Mund Insekten finge; dass man ein schwaches Sehvermögen hätte und die Umwelt mit einem System reflektierter akustischer Signal aus dem Hochfrequenzbereich wahrnähme; und dass man den Tag an den Füßen nach unten hängend in einer Dachkammer verbrächte. (T. Nagel 1974, 264)

Aus all dem würde nämlich nur folgen, wie es für *uns* wäre, das Leben einer Fledermaus zu führen. Einer Antwort auf die Frage, wie dies für eine *Fledermaus selbst* ist, brächte es uns nicht näher. Offenbar reicht unser Vorstellungsvermögen in diesem Fall nicht aus. Denn was wir uns vorstellen können, hängt von den Ressourcen unseres eigenen Bewusstseins ab; und diese Ressourcen sind für unser Vorhaben unzulänglich. Wir befinden uns Fledermäusen gegenüber damit in der gleichen Situation, in der sich aller Wahrscheinlichkeit nach Marsmenschen uns gegenüber befinden würden. Was auch immer sie über unsere Sinneserfahrungen

und Empfindungen herausfinden, der spezifische Erlebnischarakter dieser mentalen Zustände muss ihnen verborgen bleiben. Denn um diesen Erlebnischarakter zu erfassen, benötigt man Begriffe, „die nur von Wesen verstanden werden können, die uns hinreichend ähnlich sind“ (T. Nagel 1974, 265).

Subjektivität nach Thomas Nagel

Aus dieser Überlegung ergibt sich Thomas Nagels Antwort auf die Frage, warum Erlebnisqualitäten subjektiv sind. Denn seiner Meinung nach ist jede Tatsache subjektiv, die nur mit Hilfe von subjektiven Begriffen erfasst werden kann – d.h. mit Hilfe von Begriffen, die nur erwerben kann, wer in der Lage ist, eine bestimmte Erfahrungsperspektive einzunehmen. Und genau dies trifft zu, wenn es etwa um die Frage geht, wie es sich anfühlt, Zahnschmerzen zu haben. Um die Erlebnisqualität dieser Empfindung erfassen zu können, benötigt man Begriffe, deren Erwerb voraussetzt, dass man selbst schon einmal Zahnschmerzen gehabt hat oder dass man sich zumindest vorstellen kann, wie es ist, Zahnschmerzen zu haben. Objektiv sind demgegenüber die Tatsachen, „die aus verschiedenen Perspektiven und von Individuen mit verschiedenen Wahrnehmungssystemen beobachtet und verstanden werden können“ (T. Nagel 1974, 267). Objektive Tatsachen können also mit Hilfe von Begriffen erfasst werden, für deren Erwerb keine spezielle Erfahrungsperspektive erforderlich ist. Thomas Nagel zufolge sind aber alle physikalischen Tatsachen – sozusagen *per definitionem* – objektiv. Und daraus ergibt sich das Problem, wie es möglich sein soll, ihrer Natur nach subjektive mentale Zustände auf objektive physikalische Zustände zu reduzieren.

Thomas Nagel sagt *nicht*, dass dies unmöglich ist, sondern nur dass keine der gegenwärtigen Konzeptionen uns einen Hinweis darauf gibt, wie eine solche Reduktion aussehen könnte. Seiner Meinung nach kann man aus den angeführten Überlegungen nicht den Schluss ziehen, dass der Physikalismus falsch ist.

Es wäre richtiger zu sagen, dass der Physikalismus eine Position ist, die wir nicht verstehen können, weil wir gegenwärtig keine Konzeption davon haben, wie er wahr sein könnte. (T. Nagel 1974, 267)

Doch dies liegt vielleicht nur daran, dass wir uns in einer ähnlichen Situation befinden wie ein vorsokratischer Philosoph, den man mit der Hypothese „Masse = Energie“ konfrontiert. Im Augenblick fehlen uns die begrifflichen Mittel, um zu verstehen, wie der Physikalismus wahr sein kann. Dies muss jedoch, wie das Beispiel zeigt, nicht immer so bleiben.

Thomas Nagels Thesen zum subjektiven Charakter von Empfindungen

1. Es gibt Begriffe, die nur erwerben kann, wer in der Lage ist, eine bestimmte *Erfahrungsperspektive* einzunehmen.

2. Tatsachen, die man nur erfassen kann, wenn man über derartige Begriffe verfügt, sind *subjektive* Tatsachen.
3. Tatsachen, die die Frage betreffen, *wie es ist*, bestimmte Empfindungen zu haben, sind in diesem Sinne subjektiv.
4. Im Augenblick haben wir noch keinerlei Vorstellung davon, wie es möglich sein soll, ihrer Natur nach subjektive mentale Zustände auf objektive physikalische Zustände zu reduzieren.

4.3.2 Jacksons Argument des unvollständigen Wissens

Obwohl die Argumente, die Frank Jackson in seinem Aufsatz „Epiphenomenal Qualia“ (1982) entwickelt hat, fast dieselbe Pointe haben wie die Überlegungen Nagels, sieht Jackson die Zukunft des Physikalismus in sehr viel düsteren Farben. Seiner Meinung nach behauptet der Physikalismus nämlich unter anderem, dass alle Tatsachen physikalische Tatsachen sind.²⁶ Wenn man zeigen kann, dass es nicht-physikalische Tatsachen gibt, muss der Physikalismus daher falsch sein.

Jacksons Argumente beruhen auf einem inzwischen berühmt gewordenen Gedankenexperiment. Mary, eine brillante Wissenschaftlerin, ist durch unglückliche Umstände gezwungen, von Geburt an in einer schwarz-weiß-grauen Umgebung zu leben. Die Zimmer, in denen sie lebt, sind mit schwarzen und weißen Möbeln ausgestattet, und mit der übrigen Welt kann sie nur über einen Computer mit einem Schwarz-Weiß-Bildschirm kommunizieren. Trotzdem gelingt es ihr, sich zu einer Expertin in Wahrnehmungsphysiologie auszubilden. Am Ende dieser Ausbildung, so die Annahme, verfügt sie über alle *physikalischen* Informationen über das, was vorgeht, wenn ein Normalsichtiger eine reife Tomate oder den blauen Himmel sieht oder wenn er Wörter wie ‚rot‘ und ‚blau‘ verwendet. Sie weiß also, Licht welcher Wellenlängen bei schönem Wetter vom Himmel auf die Retina gelangt, und sie weiß auch, wie dies – auf dem Wege über das Zentralnervensystem, die Stimmbänder und das Auspressen von Luft aus der Lunge – dazu führt, dass jemand den Satz „Der Himmel ist heute aber schön blau“ äußert. Ihr Wissen über alle mit der Wahrnehmung von Farben zusammenhängenden physikalischen und physiologischen Prozesse ist also so vollständig wie irgend möglich.

Das Mary Gedankenexperiment

Trotzdem, so Jackson, weiß Mary nicht alles, was man über Farbwahrnehmungen wissen kann. Wenn wir uns fragen, was wohl geschieht, wenn Mary ihr schwarz-weiß-graues Gefängnis verlässt und zum ersten Mal selbst eine reife Tomate sieht,

²⁶ Wenn man annimmt, dass eine Tatsache darin besteht, dass ein Gegenstand eine bestimmte Eigenschaft hat bzw. dass mehrere Gegenstände in einer bestimmten Beziehungen zueinander stehen und dass eine Tatsache genau eine physikalische Tatsache ist, wenn die beteiligten Gegenstände, Eigenschaften oder Beziehungen physikalische Gegenstände, Eigenschaften oder Beziehungen sind, dann liegt der Zusammenhang dieser These mit dem Substanz- und Eigenschaftsphysikalismus auf der Hand.

kommen wir nämlich nicht umhin, zuzugeben, dass sie *etwas Neues* lernt. (Hier und im Folgenden ist immer vorausgesetzt, dass diese Tomate der erste rote Gegenstand ist, den Mary sieht, nachdem sie ihre alte Umgebung verlassen hat, und dass sie diese Tomate unter normalen Bedingungen sieht.) Denn erst in diesem Augenblick lernt sie, *wie es ist*, einen Roteindruck zu haben.

Es scheint ganz offensichtlich, dass sie etwas über die Welt und über unsere visuelle Erfahrung der Welt lernt. Aber dann ist der Schluss unausweichlich, dass ihr bisheriges Wissen unvollständig war. Auf der anderen Seite hatte sie aber alle physikalischen Informationen. Also kann man mehr als diese Informationen haben; und der Physikalismus ist falsch. (Jackson 1982, 130).

Offenbar lässt sich Jacksons Argument so rekonstruieren:

Jacksons Argument des unvollständigen Wissens

1. Mary weiß vor dem Verlassen ihrer schwarz-weiß-grauen Umgebung alles, was es *physikalisch* und *physiologisch* über das Farbsehen von Menschen zu wissen gibt.
2. Mary lernt beim ersten Anblick eines roten Gegenstands nach dem Verlassen ihrer schwarz-weiß-grauen Umgebung *etwas Neues*.
3. Also lernt Mary beim ersten Anblick eines roten Gegenstands nach dem Verlassen ihrer schwarz-weiß-grauen Umgebung eine *neue Tatsache*.
4. Also kennt Mary vor dem Verlassen ihrer Umgebung *nicht alle Tatsachen*, die das Farbsehen von Menschen betreffen.
5. Also gibt es im Hinblick auf das Farbsehen von Menschen Tatsachen, die *keine physikalischen* Tatsachen sind.
6. Also gibt es *nicht-physikalische Tatsachen*.
7. Also ist der Physikalismus *falsch*.

Lernt Mary etwas Neues?

Ist es tatsächlich so, dass aus der Tatsache, dass Mary etwas Neues lernt, folgt, dass sie das Bestehen einer neuen Tatsache lernt? Nicht unbedingt. *Gottlob Frege* (1848–1925) hat darauf hingewiesen, dass man bei allen sprachlichen Ausdrücken zwischen Sinn und Bezug unterscheiden muss. Die beiden Ausdrücke ‚Morgenstern‘ und ‚Abendstern‘ bezeichnen denselben Himmelskörper – den Planeten Venus. Aber sie unterscheiden sich offensichtlich in ihrem Sinn. Wenn nun jemand, der nicht weiß, dass ‚Morgenstern‘ und ‚Abendstern‘ denselben Himmelskörper bezeichnen, zuerst lernt, dass der Morgenstern zwischen Merkur und Erde um die Sonne kreist, und dann später liest, dass auch der Abendstern zwischen Merkur und Erde um die Sonne kreist, dann lernt er etwas Neues. Denn die beiden Sätze „Der Morgenstern kreist zwischen Merkur und Erde um die Sonne“ und „Der Abendstern kreist zwischen Merkur und Erde um die Sonne“ drücken nach Frege *verschiedene Gedanken* aus. Aber sie werden durch dieselbe Tatsache wahr ge-

macht – durch die Tatsache, dass die Venus zwischen Merkur und Erde um die Sonne kreist. Es kann also durchaus sein, dass man etwas Neues lernt, ohne zugleich das Bestehen einer neuen Tatsache zu lernen. (Eine ausführliche Diskussion von Jacksons Argument des unvollständigen Wissens findet sich in Beckermann 2001, 391ff.)

4.3.3 Levines Argument der Erklärungslücke

In der Diskussion, wie plausibel der Eigenschaftsphysikalismus im Hinblick auf Empfindungen ist, hat in den letzten Jahren neben den Argumenten Thomas Nagels und Frank Jacksons insbesondere Joseph Levines *Argument der Erklärungslücke* eine große Rolle gespielt. (Vgl. Levine 1983; 1993; ein verwandtes Argument findet sich in Bieri 1995.) Levine geht vom Vergleich der folgenden beiden Aussagen aus:

Das Argument der Erklärungslücke

- (1) Schmerz ist identisch mit dem Feuern von C-Fasern.
- (2) Temperatur ist identisch mit der mittleren kinetischen Energie der Moleküle eines Gases.

Wir hatten schon gesehen, dass in Levines Augen die zweite Aussage *vollständig explanatorisch* ist, weil Folgendes gilt (vgl. oben S. ###):

1. Unser Begriff von Temperatur erschöpft sich vollständig in ihrer kausalen Rolle.
2. Die Physik kann verständlich machen, dass die mittlere kinetische Energie der Moleküle eines Gases genau diese kausale Rolle spielt.

Aber könnten diese beiden Punkte – *mutatis mutandis* – nicht auch auf Schmerzen zutreffen? Könnte nicht auch die Aussage (1) vollständig explanatorisch sein? Mit dem Ausdruck ‚Schmerzen‘ assoziieren wir doch ebenfalls eine kausale Rolle. Schmerzen werden durch die Verletzung von Gewebe verursacht, sie führen dazu, dass wir schreien oder wimmern, und sie bewirken in uns den Wunsch, den Schmerz so schnell wie möglich loszuwerden. Dies bestreitet auch Levine nicht. Und er bestreitet nicht einmal, dass das Feuern von C-Fasern den Mechanismus erklären könnte, auf dem die kausale Rolle von Schmerzen beruht. Dennoch gibt es seiner Meinung nach einen entscheidenden Unterschied.

Warum ist die Aussage (1) nicht vollständig explanatorisch?

Unser Begriff von Schmerzen umfasst [...] mehr als ihre kausale Rolle; es gibt auch den qualitativen Charakter von Schmerzen, wie es sich anfühlt, Schmerzen zu haben. Und was durch die Entdeckung der C-Fasern unerklärt bleibt, ist, warum sich Schmerzen so anfühlen sollen, wie sie sich anfühlen! Denn am Feuern von C-Fasern scheint es nichts zu geben, was dafür sorgen würde, dass das Feuern dieser Fasern in natürlicher Weise zu den phänomenalen Eigenschaften von Schmerzen ‚passt‘; es könnte genauso gut zu einer anderen Menge von phänomenalen Eigenschaften passen. Anders als bei der funktionalen Rolle bleibt bei der Identifikation des qualitativen Aspekts von Schmerzen mit dem Feuern von C-Fasern (oder mit einer Eigenschaft des